

## **Live am Text – Texte für das Webinar am 09.10.2025**

### **Show, don't tell – Figurenbeziehungen zeigen**

#### **Text 1: Küchengeständnis**

Das Klirren von Porzellan war das Einzige, was die Stille in Mikas Wohnung brach. Ich stand in ihrer kleinen Küche, lehnte am Türrahmen und sah zu, wie sie die letzten Teller in den Geschirrspüler räumte. Ihr schwarzes, glattes Haar war zu einem lockeren Dutt hochgesteckt, und ihre Schläfen glänzten leicht vom Dampf des heißen Wassers.

„War schön“, sagte ich, meine Stimme war vielleicht etwas zu laut in der plötzlich intimen Stille.

Mika schloss die Spülmaschinentür mit einem leisen Klicken und drehte sich um. Ein müdes, aber echtes Lächeln huschte über ihr Gesicht. Fünf Jahre kannten wir uns nun, eine Freundschaft, die sich langsam, fast unmerklich, von gelegentlichen Kollegen zu unzertrennlichen Seelenverwandten entwickelt hatte. Wir teilten Geheimnisse, die wir niemand anderem anvertrauten, kannten die unausgesprochenen Geschichten hinter jedem Blick des anderen.

„Ja“, erwiderte sie. „Omas altes Geburtstagsrezept ist immer ein Hit.“ Sie wischte sich die Hände an einem Geschirrtuch ab, das, typisch Mika, mit kleinen, perfekt gestickten Zitronen verziert war. „Setz dich doch wieder ins Wohnzimmer, ich bin gleich da.“

„Bleib mal stehen“, sagte ich, und diesmal war meine Stimme leiser, fester.

Mika hielt inne, ihre Augen fragten. Ich trat von der Türschwelle weg, machte einen Schritt in ihre Richtung. Die Neonröhre über uns brummte leise.

„Was ist los, Ben?“ Sie klang besorgt. „Ist dir schlecht? Das Dessert war vielleicht zu mächtig.“

„Nein“, sagte ich, und ich spürte, wie mein Herz in meine Kehle rutschte. Die Wahrheit lag schon so lange zwischen uns, wie ein unsichtbarer, unbeweglicher Tisch, an dem wir aßen und arbeiteten und lachten, aber den wir nie wagten, beiseitezuschieben.

Ich ging den letzten Schritt, bis ich direkt vor ihr stand. Ihr Geruch, eine Mischung aus Zitrone und Lavendel, nahm mich ein. Ich sah in ihre Augen, dieses warme, tiefe Braun, in dem ich mich oft verlor, wenn sie dachte, ich würde nicht hinschauen.

„Es ist... es ist nicht nur Freundschaft, Mika“, flüsterte ich.

Die Zeit schien sich zu dehnen. Das Brummen der Neonröhre wurde lauter, das Ticken der alten Küchenuhr wurde zu einem hämmernden Rhythmus. Mika sah mich an. Kein Schock, keine Panik. Nur eine seltsame, schmerzliche Erkenntnis. Ihre Augen wurden weich, ein Schatten zog über ihre Züge.

„Das weiß ich“, sagte sie schließlich, ihre Stimme war kaum ein Hauch.

Mein Atem stockte. „Du weißt es?“

Sie nickte langsam, ihre Hand hob sich, zögerte, und ließ sich dann an ihrer Seite fallen. „Ich weiß, dass wir... dass wir mehr sind. Wir sind alles füreinander. Aber...“

Sie schloss die Augen für einen kurzen Moment. „Aber das, was du meinst, das ist gefährlich, Ben. Das ist ein Abgrund. Wir haben etwas, das so selten ist. Was, wenn wir es kaputt machen, indem wir versuchen, es in etwas anderes zu zwingen?“

„Es ist doch schon etwas anderes“, widersprach ich, meine Stimme brach fast. „Es war noch nie nur Freundschaft. Ich liege nachts wach und denke daran, wie du lachst. Ich vermisse dich, wenn ich nur eine Stunde lang nicht mit dir gesprochen habe. Wenn du einen Raum betrittst, verschwindet alles andere für mich. Das ist kein Freundschaftsdienst, Mika.“

Ich hob meine Hände, fasste ihr Gesicht zwischen meine Handflächen. Ihre Haut war warm und weich. Sie gab nach, lehnte sich in meine Berührung.

„Ich habe solche Angst“, gestand sie, ihre Stimme war nun feucht von unterdrückten Tränen.

„Ich auch“, erwiderte ich wahrheitsgemäß. „Aber ich habe mehr Angst davor, dass wir den Rest unseres Lebens damit verbringen, uns das hier zu verbieten.“

Ich sah zu, wie sie die Angst ablegte. Wie die Unsicherheit aus ihren Augen wich und etwas anderes ihren Platz einnahm – etwas Warmes, Glühendes, Unvermeidliches.

Sie schloss die Augen wieder, aber diesmal war es eine Geste der Hingabe.

„Dann... dann lass uns springen“, hauchte sie.

Ich beugte mich vor. Der Kuss war vorsichtig, eine Frage und eine Antwort zugleich.

Es schmeckte nach altem Rotwein und dem Versprechen von etwas Neuem. Es war nicht explosiv, sondern eher wie das Ankommen an einem Ort, den man lange gesucht hatte. In diesem Moment wusste ich, dass wir unsere Freundschaft nicht zerstört hatten; wir hatten sie nur neu definiert.

Als wir uns lösten, lagen wir uns nur für einen Moment in den Armen, die Köpfe aneinander gelehnt, inmitten des Geruchs von Zitrone und dem leisen Brummen der Küchenröhre.

„Wir können das nicht einfach ignorieren, oder?“, fragte sie.

Ich atmete tief durch. „Nein. Das ist der Tisch, den wir nicht beiseiteschieben konnten. Jetzt ist er unser Fundament.“

## **Text 2: Bonnie und Clyde reloaded**

„Los, los, los, fahr schon!“, jauchzte Sarah.

Frank drehte den Zündschlüssel des alten Mustang herum und drückte das Gaspedal durch. Die Reifen quietschten, als sie aus dem Supermarktparkplatz am Ortsende schossen und auf die Landstraße abbogen. Selbst schuld, wer den Schlüssel stecken lässt! Sarah hielt den Stoffbeutel mit dem Geld aus der Supermarktkasse fest auf ihrem Schoß, während Frank noch mit der Pistole in der Hand und nur einer Hand am Lenkrad weiter Gas gab und auf den Platz mit der alten Minengrube ein paar Kilometer weiter zusteuerte.

Die Sonne stand schon tief, der Wind aus den offenen Fenstern wehte ihnen ins Gesicht. Noch etwas Septemberwärme. Frank drehte das Radio auf volle Lautstärke, und sie beide sangen lauthals mit. „*Sweet Caroline*...“ An Sarahs Hals zeichneten sich rote Flecken ab, doch sie lachte immer wieder laut auf und strahlte über das ganze Gesicht. Frank musste während der Fahrt immer wieder zu ihr hinübersehen und jedes Mal unweigerlich lächeln. Das war seine Sarah, wie damals, als sie mit 17 den ersten Bruch gemacht hatten. Sie drehte den Kopf zu ihm und sie lächelten sich beide an. Ein Wärme durchströmte ihn. *Wie früher*.

Nach ein paar Kilometern hatten sie die alte Mine erreicht. Jetzt nur noch das Fluchtfahrzeug in die Minengrube stoßen, und zu Fuß durch den Wald bis zu ihrem Wohnwagen. Es lief alles nach Plan.

Der Wagen kam zum Halten.

„Papa?“

Frank glaubte, sein Herz würde einen Schlag aussetzen. Dazu ein Stich in seinen Magen. Er sah zu Sarah hinüber, die ihn mit großen Augen und offenem Mund ansah. Wie in Zeitlupe drehten sie beide den Kopf zur Rückbank. Ein kleiner Junge mit blonden Haaren, vielleicht vier Jahre alt. Frank drehte den Kopf wieder nach

vorne, schloss die Augen und ließ seinen Oberkörper in den Sitz zurückfallen. *Fuck. Wo kam der denn auf einmal her?*

„Hey, mein Kleiner, wie heißt Du denn?“ Keine Antwort.

„Lass den Scheiß und steig aus!“, herrschte Frank Sarah an.

Sie stiegen beide aus dem Wagen, jeder blieb auf seiner Türseite stehen.

„Was heißt hier ‚Lass den Scheiß‘? Was machen wir denn jetzt?“ Sarahs Flecken am Hals waren nun dunkelrot, ihre Stimme schrill.

„Den Plan durchziehen, ganz einfach.“

„Sag mal, tickst Du noch richtig? Du willst den Kleinen mit dem Auto die Klippe runterstoßen?“

„Schrei nicht so hysterisch. Der überlebt das schon.“

Sarah schnappte nach Luft, drehte sich vom Auto weg, hielt ihre Hände an den Kopf. Schließlich sah sie ihn wieder an.

„Niemals!! Dem Kleinen passiert nichts!“

„Lass diesen Mutter-Scheiß und konzentrier’ dich!“

In dem Moment, in dem er es gesagt hatte, sah er Sarahs Augen glasig werden. Ihr Gesicht blieb regungslos, sie ließ ihre Arme fallen und sagte nichts, sah ihn einfach nur an. Schweigen. Eine einzelne Träne löste sich schließlich und rann ihre Wange hinab. Wie eine Perle. Eine weitere Perle auf der Perlenkette, die er mit seinen Ausbrüchen schon geschaffen hatte. Doch sie fasste sich schnell wieder und wischte sich übers Gesicht.

„Ich sage Nein! Wir lassen den Jungen hier sitzen und hauen ab. Irgendjemand wird ihn finden.“ Sarahs Stimme war jetzt wieder fest und ruhig. So bestimmt hatte er sie selten gehört.

„Dir ist klar, dass der Kleine uns identifizieren kann?“

„Dafür ist er zu jung. Er ist nicht viel älter als Danny jetzt wäre.“ Sarahs Stimme zitterte leicht bei diesem letzten Satz.

„Verdammte Scheiße!“ Frank schlug mit der flachen Hand aufs Autodach. Aus dem Inneren des Autos war nun Weinen zu hören.

„Reiß Dich zusammen und nimm die Pistole runter. Du machst dem Kleinen Angst. Hör endlich mit dieser verfluchten Bonnie-und-Clyde-Nummer auf, werd’ erwachsen!“ Frank sagte nichts mehr, legte beide Arme auf dem Autodach ab und ließ seinen Oberkörper hängen. Es hatte doch so gut angefangen.

Die Sonne war nun verschwunden und der Wind hatte aufgefrischt. Ein Frösteln überkam ihn. Frank ging im Kopf ihre Möglichkeiten durch. Zum Glück hatte Sarah nicht vorgeschlagen, das Kind mitzunehmen. Aber es war auch eine dumme Idee, das Kind hier zu lassen. Oder hatte er es wirklich drauf, ein Kind um die Ecke zu bringen?

Sarah hatte mittlerweile die hintere Tür des Autos geöffnet und den Kleinen herausgeholt. Sie dirigierte ihn zu einem umgekippten Baumstamm an der Seite und setzte ihn dort hin, während sie beruhigend auf ihn einredete. Der Kleine war wirklich nicht viel älter als Danny jetzt wäre. Nur die Haare blond. Frank sah lieber wieder weg und machte sich daran, sich um die praktischen Dinge zu kümmern.

Er nahm den Beutel mit dem Geld aus dem Auto, legte ihn und die Pistole zur Seite und fing an, das Auto bei geöffneter Fahrertür mit einer Hand auf dem Lenkrad Richtung Minengrube zu schieben. Er stemmte sich mit aller Kraft gegen den Rahmen des Autos, doch es ging nur langsam voran. Immer wieder drehte er den Kopf zu Sarah, die mit dem Jungen beschäftigt war. Er verdrehte die Augen und schüttelte den Kopf. *Dumme Kuh. Jetzt kennt er sicher ihr Gesicht.*

„Lass den Kleinen jetzt und hilf mir!“

Seine Stimme gellte über den ganzen Platz. Sarah drehte sich erschrocken zu ihm um. Aber sie ließ wenigstens von dem Kind ab und kam ihm zu Hilfe.

„Los, geh auf die andere Seite und schieb!“

Zu zweit bewegten sie das Auto schließlich langsam bis zum Rand der Minengrube. Schweiß rann Frank über Gesicht und Rücken, er wischte sich mit einer Hand über die Stirn. Er atmete schwer, als er um das Auto herumging und ihm den letzten Schubs über die Klippe gab. Ein paar Momente später ein ohrenbetäubender Knall. Metall auf Stein.

Sarah sah zu dem Jungen hinüber, der nun wieder weinte.

„Denk nicht mal dran, los jetzt!“

Frank raffte den Beutel mit dem Geld und die Pistole an sich, packte Sarah grob am Arm und zog sie Richtung Wald. Sie stolperte hinter ihm her, immer mit Blick auf den Jungen, der auf dem Platz zurückblieb.

„Du bist ein Monster.“

„Und wenn schon.“

Während sie in den Wald rannten, hörte Frank eine Sirene. *Das ging ja schneller als gedacht.*